FRANZISKA
SCHERVIER
ALTENHILFE

Mit Demenz wohnen und leben.

	Seite	
Ein großes Thema in der Altenhilfe	2	**Mit Demenz wohnen und leben.**
Die homogene Wohngruppe	3	**Sie verstehen sich gut. Mit und ohne Worte.**
Arbeiten mit Konzept	6	**Entdecken, was vorhanden ist. Pflegen, was möglich ist.**
Individuelle Pflege und Betreuung	8	**Was normal ist, erfahren wir aus jeder Biographie.**
Die Architektur	10	**Das Leben braucht große und kleine Räume.**
Die Wohnküche	12	**Neue Technik im Herd. Vertraute Muster an der Wand.**
Die Präsenzkraft	14	**Ein Mittelpunkt gibt sichere Orientierung.**
Ernährung	16	**Wir machen Appetit. Manchmal mit Bratkartoffeln.**
Bewegung	18	**So kann es gut laufen. Nicht nur mit den Füßen.**
Aktives Leben	20	**Mit Farbe oder Ton. Mit Hund oder Nähkasten.**
Unser Umgang mit Zeit	22	**Wir sind im guten Sinn „unpünktlich“.**
Seelsorge	24	**Weil der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt.**
Palliative Care	26	**Leben hat seine Zeit. Abschied hat seine Zeit.**
Mitarbeiter	28	**Anspruchsvolle Arbeitsfelder. Qualifizierte Fachkräfte.**
Ehrenamtliche Mitarbeiter	30	**Wir brauchen viele Hände, Köpfe und Herzen.**
Die Angehörigen	32	**Die Familie ist wichtig. Und bleibt es auch.**
Der Einzug	34	**Wie Sie zu uns kommen. Oder Ihre Angehörigen.**
Glossar	36	**Wissen, wovon wir reden.**

Ein großes Thema in der Altenhilfe

Mit Demenz wohnen und leben.

Alt werden mit Qualität und
Beschwerden lindern.
Das genießen, was möglich ist.
Und das ist manchmal mehr,
als man vermutet.

PFARRER-MÜNZENBERGER-HAUS IN FRANKFURT

Man – und Frau – lebt hier gut „behütet“. Wenn unsere Garderoben sprechen könnten, gäbe es eine Reihe interessanter Geschichten zu hören.

Die Menschen in unserer Gesellschaft werden immer älter. Dementsprechend nimmt die Gruppe der Demenz- und Alzheimererkrankten zu. Das spiegelt sich auch in unseren Einrichtungen wider. Die Pflegewissenschaft begann erst recht spät, nach Wegen zu suchen, wie Betroffene auch in fortgeschrittenen Demenzphasen ihren individuellen Krankheitssymptomen entsprechend mit einem hohen Maß an Lebensqualität betreut werden können. Auf der Grundlage unternehmenseinheitlicher Prinzipien und orientiert an unserem christlichen Leitbild haben sich unsere Einrichtungen mit wissenschaftlicher Begleitung an dieser Suche nach den besten Betreuungskonzepten beteiligt. Die heute von uns praktizierte Betreuung basiert daher weitgehend auf gleichen Grunderkenntnissen, aber weist jeweils eigene Schwerpunkte auf. So arbeiten wir in Frankfurt und Frechen sowie im Aachener Lourdesheim nach dem Psychobiografischen Pflegemodell von Prof. Erwin Böhm. In Mainz haben wir die von Dr. Barbara Romero entwickelte Selbsterhaltungstherapie (SET) auf die Bedürfnisse der stationären Altenhilfe angepasst. Die wesentlichen Elemente beider Ansätze finden sich im Normalisierungskonzept wieder, das im Aachener Franziskuskloster-Lindenplatz sowie im Herz-Jesu-Heim in Köln umgesetzt wird.

Hier sind einige wichtige Züge der genannten Konzepte skizziert. Sie benennen auch das, was man möglicherweise beim Besuch unserer Einrichtungen nicht mit bloßem Auge erkennen kann.

Wenn Sie möchten, können Sie mit uns vor Ort einen Termin vereinbaren und uns kennenlernen. Sie sind herzlich willkommen.

Die homogene Wohngruppe

Sie verstehen sich gut. Mit und ohne Worte.

Ein besonders beliebter Bewohner ist unser „Amadeus“ im Pfarrer-Münzenberger-Haus. Er ist gelb und singt. Und wenn jemand sagt, wir haben einen Vogel, hat er natürlich Recht.

Unsere Bewohner geben unserem Haus etwas von ihrer persönlichen Geschichte. Es wird somit auch ihr Haus und Zuhause.

Während man früher davon ausging, dass eine gemischte Wohngruppe von demenziell erkrankten und nicht erkrankten Bewohnern der Betreuung förderlich ist, hat die Erfahrung gezeigt, dass das Gegenteil der Fall ist. Mitbewohner, die nicht demenzkrank sind, fühlen sich häufig unverstanden und sind mit dem Zusammenleben mit Demenzkranken überfordert. In einer homogenen Gruppe ist erstaunlicherweise eine größere Toleranz untereinander anzutreffen. Sie kommunizieren miteinander: Sie sprechen, spielen, essen zusammen. Hier und da gibt es Klatsch und Tratsch.

In einem besonders gestalteten Bereich leben Bewohner unterschiedlichen Demenzgrades zusammen. Die Zimmer liegen in unmittelbarer Nähe zur großen Wohnküche, dem Zentrum des Wohnbereichs. Die Flure sind breit, hell und mit Handläufen ausgestattet. Die Möblierung und Dekoration sind eine besondere Orientierungshilfe.

Entdecken, was vorhanden ist. Pflegen, was möglich ist.

Wir bieten Beschäftigungsmöglichkeiten, die anregen, aber keine Leistung einfordern. Dazu kann ein gut bestückter Nähkasten, eine Handtasche oder auch eine rustikale Werkzeugkiste dienen.

Wir aktivieren vorhandene Fähigkeiten und stärken den betroffenen Menschen mit positiven Erfahrungen. Dabei berücksichtigen wir die ganze Bandbreite von Wissen, Erinnerungen, Haltungen, Überzeugungen, Vorstellungen, Gewohnheiten, Erwartungen. In dieser Unterstützung behält der Demenzkranke das Bewusstsein seiner eigenen Person. Auch wenn er anderes und andere nicht mehr erkennt, wird er sich selbst so lange wie möglich nicht fremd und bleibt eher ausgeglichen. Sein Wohlbefinden wird stabilisiert. Wichtig ist, die Anforderungen des Alltags und die Umgebung so zu gestalten, dass sie weder unter- noch überfordern.

Starken negativen Gefühlen wie Aggression oder Depression wirken wir damit entgegen.

Wir schaffen eine häusliche Atmosphäre, verzichten auf laute Geräusche und sorgen für gute Orientierungsmöglichkeiten. Eigene Möbel und Bilder können zu einer vertrauten Umgebung beitragen. Anreize können Handtaschen sein, in denen man etwas entdecken kann, Werkzeugkisten oder Nähkörbe. Dabei kommt es auf die Beschäftigung, nicht auf das Erzielen von Ergebnissen an. Auch einfache, „normale“ Tätigkeiten des Alltags wie Wäsche falten oder Besteck sortieren können von den Bewohnern übernommen werden, ohne Druck auszuüben. Man hat eben etwas zu tun und vielleicht hier und da kleine „Erfolgserlebnisse“.

Individuelle Pflege und Betreuung

Was normal ist, erfahren wir aus jeder Biographie.

Menschen sind verschieden und bleiben es auch im Alter. Jeder bringt eigene Erfahrungen, Fähigkeiten, Neigungen mit. Darauf gehen wir so gut wie möglich ein. Die große Zufriedenheit unserer Bewohner gibt uns Recht.

Der große Pferdekopf mit seinen treuen Augen fühlt sich genauso an wie vor 60 Jahren. Das kennt man. Das schätzt man. Diese verlässlichen Erfahrungen geben Sicherheit – und gute Laune.

Bei allem was wir tun, stellen wir die Biographie des Bewohners in den Mittelpunkt. Besonders das psychobiografische Pflegemodell geht dabei auf die Prägungszeit, etwa die ersten 30 Lebensjahre, ein. Dabei fragen wir: Was war für ihn wichtig? Was „normal“? Welche Umgebung? Welche Gewohnheiten? Welches Essen? Welche Sprache? Welche Kultur?

In seiner „Normalität“ fühlt sich der Mensch sicher, stark und gut. Wir nennen das „Daheimgefühl“.

Solche Erinnerungen an vertraute Jahre spielen eine wichtige, motivierende Rolle. Jemand, der gern gekocht hat, fühlt sich in einer Küche wohl. Ein Pianist vielleicht eher in der Nähe des Klaviers.

Jemand, der gern zu Pferderennen ging, liebt den Umgang mit den Pferden. In Aachen wurden damit gute Erfahrungen gemacht. Unser Bewohner „blühte“ geradezu auf, als er Pferde und Kutschen sah und die Tiere berühren konnte. Aus einer hartnäckigen Depression wurde eine sehr stabile Phase mit Lebensfreude.

Zu diesem Ansatz sind sehr umfangreiche Informationen notwendig, die für jeden Bewohner gesammelt werden. Die Mitarbeiter tun dies gern, da es ihre Arbeit wesentlich prägt.

Unsere verschiedenen Einrichtungen arbeiten alle mit Konzept. Je nach Ort und Leitung werden eigene Schwerpunkte gesetzt. Unterschiedliche Wege führen zum Ziel. Wenn Sie genauere Informationen wollen, sprechen Sie uns über die Pflegedienstleitung des jeweiligen Hauses an.

Die Architektur

Das Leben braucht große und kleine Räume.

CAFÉ-RESTAURANT
IM PFARRER-MÜNZENBERGER-HAUS FRANKFURT

Zusammen oder allein?
Aktiv oder in Ruhe?
Große Räume, kleine Räume?
Im Haus oder in der Außenanlage?
Unsere Architekten verstehen unter „seniorengerecht“ mehr als nur ein paar Handläufe im Flur.

Der Aufenthalt im Freien ist immer auch ein Stück Freiheit. Und wer nicht bis in den Garten möchte, kann es sich auch schon mal auf dem Balkon (hier: Frankfurt) gemütlich machen. Auf den Fluren gibt es Möglichkeiten, einfach mal innezuhalten.

GARTENANLAGE HERZ JESU KÖLN

Kein Mensch möchte immer unter Leuten oder immer allein sein. Demenziell erkrankte Menschen empfinden genauso. Deshalb gibt es für die Wohngruppe hauptsächlich Einzelzimmer (einige Zweibettzimmer) und im Zentrum eine Wohnküche und einen geräumigen Flurbereich. Auf diese Weise wird Kommunikation und Begegnung gefördert, unliebsame Einsamkeit und Orientierungslosigkeit vermieden. Wer sich zurückziehen will, geht in sein Zimmer mit überwiegend eigenen Möbeln und Bildern. Er kann die Zimmertür schließen oder offen lassen, um das Leben im zentralen Bereich mit zu hören. Vor dem Eingang kann zur Orientierung ein Foto, ein persönlicher Gegenstand oder ein Namensschild hängen.

Einige unserer Häuser bieten eine gesicherte Dachterrasse oder einen Garten mit Hochbeeten mit der Möglichkeit zur Entspannung und Bewegung. Ebenso werden Anregungen durch Blüten und Düfte erfahrbar. Unsere Räume sind Lebensräume.

Neue Technik im Herd. Vertraute Muster an der Wand.

Küchen aus der Prägungszeit schaffen eine vertraute Atmosphäre. Bekannte Stoffe und traditionelle Küchengeräte können das „Daheimgefühl“ des Bewohners unterstützen.

Die Wohnküche ist tagsüber von mindestens einem Mitarbeiter des Teams besetzt und wird immer wieder gern aufgesucht.

Da bekommen die alten Schlager einen ziemlich guten Klang. Schließlich ist hinter der alten Fassade ein neuer Plattenspieler.

Hier geschieht ganz normaler Alltag. Es wird gekocht, gespielt, erzählt, gegessen, gelesen. Und wer möchte, kann einfach nur dabei sitzen und anderen beim Kochen, Lesen und Spielen zuschauen. Die Atmosphäre ist voller Leben und für alle Bewohner stimulierend: die Teller klappern, Blumen leuchten und die Suppe duftet. Der Kanarienvogel hüpft in seinem Käfig. Besucher kommen vorbei. Der Alltag ist abwechslungsreich und aktiv.

Alte Einrichtungsgegenstände kombiniert mit aktueller Technik schaffen ein modernes, wohnliches Gefühl. Vertraute Tapetenmuster, alte Regale, bekannte Bilder, traditionsreiche Strukturen auf Tischdecken und Gardinen geben den Bewohnern gute Orientierung. Das vermittelt Sicherheit und „Daheimgefühl“.

Die Präsenzkraft

Ein Mittelpunkt gibt sichere Orientierung.

Dass wir nicht ständig wechselndes Personal haben, sondern neben einem Team eine Mitarbeiterin, die den ganzen Tag über mit den Bewohnern lebt, bringt viel Ruhe und Beständigkeit in den Alltag.

So eine Kaffeemühle ist nicht nur romantische Dekoration. Sie wird gern schon mal in die Hand genommen. Und dann wird eben der Kaffee frisch gemahlen. Gleichzeitig kann man erzählen.

Sie hat eine ganz zentrale Bedeutung: die Präsenzkraft. Die Bewohner leben ihren Alltag soweit es geht mit vertrauten Tätigkeiten: Essen, Kochen, Wäsche falten, Bewegen und anderes mehr. Die Präsenzkraft lebt in ihrer Mitte und hilft hier und da mit kleinen Handgriffen. Sie sieht, wer was tun möchte, motiviert und stabilisiert. Sie kann ansprechen, fragen, antworten, erzählen und ermutigen. Sie lenkt – wenn nötig – diskret. Sie hat ein Gespür für Situationen, kann Konflikte entschärfen und kleine Beschäftigungen anstoßen. Durch ihre lange Anwesenheit über den Tag bringt sie wichtige Voraussetzungen zu Ruhe und Vertrautheit mit. Sie gibt Orientierung und Geborgenheit.

Die Präsenzkraft hat beruflich jeweils einen unterschiedlichen Werdegang. Sie ist aber immer neben ihrer fachlichen Qualifikation eine Person mit großem Einfühlungsvermögen.

Wir machen Appetit. Manchmal mit Bratkartoffeln.

Keiner muss, aber jeder darf kochen. Unser Herd in der Wohnküche ist voll funktionsfähig. Und wir helfen, wenn das Öl zu heiß und die Pfanne etwas schwer wird.

Das „Küchenwerkzeug“ ist schnell griffbereit. Und wer möchte, kann schon mal anfangen, die Kartoffeln zu reiben.

Der Duft einer kräftigen Rindfleischsuppe oder eines warmen Apfelkuchens wecken Erinnerungen und Appetit. Das Essen wird zentral zubereitet. Es besteht aber die Möglichkeit, in der Wohnküche auch mal etwas in der eigenen Pfanne zu bruzzeln.

Ältere, insbesondere demenzerkrankte Menschen verlieren ihr natürliches Hunger- und Durstgefühl. Das Essen großer Mahlzeiten ist beschwerlich, die notwendige Flüssigkeit wird oft vergessen.

So gibt es in unseren Einrichtungen eine Reihe Angebote, die den Bewohnern sprichwörtlich „entgegen“ kommen. Wir bieten viele, kleine Mahlzeiten an, oft auch so, dass sie mit den Fingern und „im Vorbeigehen“ gegessen werden können. Denn: „Finger Food“ kann demenziell erkrankte Bewohner, die unter Appetitmangel leiden, wieder zum verstärkten Essen ermuntern, da es ein besonders sinnliches Erlebnis darstellt. So können Selbstständigkeit und Selbstbestimmung verbessert werden. Auf dem Flur steht frisches Obst. Auf diese Weise können Menschen mit besonderem Bewegungsdrang oder Bewohner, die nachts nicht schlafen können, immer wieder kleine Speisen und Getränke zu sich nehmen, ohne dass es sie anstrengt.

So kann es gut laufen. Nicht nur mit den Füßen.

Egal ob zu Fuß, mit Rollator oder im Rollstuhl: Ein Ausflug in Begleitung macht vieles möglich.

FRANZISKUSKLOSTER-LINDENPLATZ AACHEN

So manch einer erinnert sich an den
Gang in die Kirche,
an die Wege zum Wochenmarkt.
Immer wieder werden solche
„Erinnerungsspaziergänge“ gemacht.
Das bewegt die Beine.
Und auch die Seele.

Menschen tut es gut, im Rahmen ihrer Möglichkeiten mobil zu sein und zu bleiben. Das wirkt anregend, stabilisiert die Selbstständigkeit und schafft Zufriedenheit.

Unsere Wohngruppen haben großzügig Platz. Breite Flure haben Handläufe und können auch von zwei Personen nebeneinander gegangen werden.

Die Wohnküche hat unterschiedliche Bereiche zum Sitzen oder Gehen.

Kleine gestaltete Ecken laden ein, sich auch mal woanders hinzusetzen. Alle Räume sind gut beleuchtet.

Wer sich noch gut bewegen kann, macht vielleicht einen Spaziergang in unseren Außenanlagen und Innenhöfen, die in einigen unserer Einrichtungen so gestaltet sind, dass die demenzerkrankten Bewohner auch allein und selbständig zwischen sicheren Wegen und Hochbeeten laufen können.

Ab und zu bieten wir kleine, begleitete „Ausflüge“ in die Umgebung, bei denen sie sich an alte Straßenzüge oder Geschäfte erinnern können.

Immer wieder machen wir spielerische Bewegungsangebote. Und da geht es manchmal sehr lustig zu. Zusätzlich versuchen wir, die Beweglichkeit zu erhalten, die man auch für die Körperpflege und Nahrungsaufnahme braucht. Eine Tasse, die man so lange wie möglich selbst halten kann beim Trinken, ist natürlich ein persönlicher Erfolg.

Dort, wo der Mensch an seine Grenzen stößt, wird ihm selbstverständlich geholfen.

Die Wohngruppe lebt auf einer Etage. Für die Übergänge zwischen den Etagen gibt es große Aufzüge. Die Flure sind alle behindertengerecht, ebenso die Bäder und Wohnräume. Das unterstützt die Selbständigkeit.

Mit Farbe oder Ton. Mit Hund oder Nähkasten.

Aus einer sinnvollen Beschäftigung entstehen „kleine Kunstwerke“, die wir immer wieder auch gerne ausstellen.

Viele Senioren leiden unter dem, was sie nicht mehr können. Bei uns machen sie oft die umgekehrte Erfahrung und spüren die Reichhaltigkeit des Lebens.

Jeden Tag sorgen wir für sinnvolle, alltagsnahe Beschäftigung. Und es ist für jeden etwas dabei. Einer singt gern, eine andere backt lieber. Manche malen. Andere sortieren Knöpfe mit großer Geduld und stillem Vergnügen. Unsere Angebote setzen Impulse, ohne irgendeine „Leistung“ abzufragen. Der Grad der Demenzerkrankung unserer Bewohner ist jeweils unterschiedlich. Wir berücksichtigen die kürzere Aufmerksamkeitsspanne bei Demenzerkrankten, so dass keiner über- oder unterfordert wird. Wir achten darauf, dass er aber im Rahmen seiner Möglichkeiten Gelegenheit erhält, das zu tun, was ihm gut tut und Freude macht. Und so mancher Angehörige ist überrascht, seine Mutter oder seinen Vater so ausgeglichen das eine oder andere tun zu sehen. Das Glück liegt oft im Kleinen.

Das Leben mit Demenzkranken ist sehr aktiv:

Wir bereiten kleine Mahlzeiten vor, schnippeln Obst und Gemüse.
Wir backen Kuchen.
Wir spielen oder machen Gymnastik.
Wir lesen vor, singen und beten.
Wir dekorieren und feiern Brauchtum und Feste.
Wir machen kleine Handarbeiten.
Wir hören Musik.
Wir gehen spazieren und unternehmen Ausflüge.

Unser Umgang mit Zeit

Wir sind im guten Sinn „unpünktlich“.

Die Bedürfnisse unserer Bewohner sind uns wichtig. So achten wir darauf, dass sie den Tag beginnen, wann sie es möchten. Mahlzeiten, Körperpflege oder kleine Beschäftigungsimpulse haben großzügige Zeitphasen. Das macht das Alltagsleben in unseren Einrichtungen entspannt.

Wer in unsere Einrichtungen kommt, wird auf ein ruhiges, aber aktives Leben stoßen. An den Wänden hängen viele Uhren. Sie dienen zur Orientierung, auch um ein Gefühl für Zeit zu vermitteln. Aber eilig hat es hier niemand. Das ist wohltuend.

Durch das Leben in einer übersichtlichen Wohngruppengröße ist es möglich, viele Anforderungen des Alltags wie Körperpflege, Bewegungsübungen oder Ernährung in größeren Zeitspannen zu verrichten. Wir essen nicht pünktlich um eine bestimmte Uhrzeit, sondern im Zeitraum „von – bis“. Das entspannt die Situation und nimmt den Druck von Bewohnern und Mitarbeitern, Dinge nicht nur gut, sondern auch schnell zu erledigen. Diese Flexibilität kommt einer individuellen Betreuung entgegen, dass man durchaus früher oder später „fertig“ sein darf.

Ebenso wird versucht, in der Körperhygiene mit Toleranz gewisse Vorlieben und Bedürfnisse zu berücksichtigen. Je weniger Druck ausgeübt wird, desto seltener kommt es zu Konflikten und Aggressionen, wie sie durch eine mögliche Überforderung entstehen können.

Zur Orientierung hängen an den Wänden viele Uhren, die die meisten Bewohner noch lesen können. Anderen vermitteln sie ein vages Zeitgefühl, was völlig ausreichend ist.

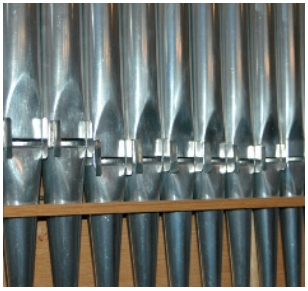
Weil der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt.

Gebet

Älter werden

Sicher, der Alltag wird beschwerlicher.
Für normale Tätigkeiten brauche ich länger.
Aber vieles gelingt mir noch.
Und ich genieße den Tag.
Die Sonne, den Wind und die Wolken.
Die Begegnungen und Gesten.
Dankbar blicke ich auf ein volles Leben
und wünsche mir noch viele gute Momente.
Und wenn ich traurig oder unzufrieden bin,
wenn ich Angst habe
oder mich einsam fühle,
dann stärke mich, Gott,
und schicke mir Menschen,
die mir gut tun.

Unsere Häuser haben eine Kapelle,
Hier ein Fenster im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum Frankfurt



Am liebsten mit Musik: egal ob Orgel, Gitarre oder mit der eigenen Stimme: In unseren Häusern wird viel gesungen.

Der Mensch braucht mehr als eine rein pflegerische Versorgung. Unserem Selbstverständnis entsprechend spielen Religion und Glaube in unseren Einrichtungen eine wichtige Rolle. Wir leben eine unkomplizierte Spiritualität, beten ein kurzes Tischgebet, fördern kleine Meditationsphasen, singen zu bestimmten Gelegenheiten und Jahreszeiten bekannte Lieder und feiern das christliche Brauchtum. Ostern, Weihnachten, St. Martin oder St. Nikolaus werden in unserem Alltag gemeinsam erlebt. In den Gemeinschaftsräumen hängt ein Kreuz als Zeichen unserer religiösen Heimat.

In der Kapelle des Hauses feiern wir Gottesdienste. Immer wieder gibt es kurze Meditationen zu einzelnen Symbolen. Sie sind sehr konzentriert und dauern nicht länger als zwanzig Minuten. Die Kapelle ist aber auch ein Angebot für die Angehörigen und Mitarbeiter zur persönlichen Besinnung.

Palliative Care

Leben hat seine Zeit. Abschied hat seine Zeit.

Gebete können gesprochen werden. Oder gesungen. Manchmal sind sie auch nur eine andächtige Haltung.

Jeder Sterbende wird in unserem Haus persönlich und würdevoll begleitet. Von ihm verabschieden sich nicht nur die Angehörigen, sondern auch die Mitarbeiter des Hauses, die ihn begleitet haben.

Zeit spielt im Alter eine besondere Rolle. Vieles dauert länger. Manches ist zeitlich nicht berechenbar. Wir haben uns in besonderer Weise darauf eingestellt. Wir haben Geduld mit den Lebenden, die oft unter den Unzulänglichkeiten des Alters leiden. Und wir haben eine besondere Ruhe für die Sterbenden. Hektik oder übereifrigen Aktionismus werden Sie bei uns nicht finden.

Jeder bekommt die Pflege und Zuwendung, die er braucht. Und bei Schmerzen sorgen wir in enger Kooperation mit den Hausärzten unserer Bewohner sowie mit Palliativ-Fachärzten (soweit vor Ort bereits verfügbar) und erfahrenen Hospiz-Helfern für eine fachgerechte Schmerztherapie.

In unseren Einrichtungen beschäftigen wir Mitarbeiter mit einer Palliative Care Ausbildung, die qualifiziert sind, die palliative Versorgung zu leisten.

Auch unsere demenziell erkrankten Bewohner bleiben in der Phase ihres Sterbens „daheim“ in ihrer Wohngemeinschaft. So reißen in dieser Lebensphase die Kontakte zu ihrem Umfeld und den Mitbewohnern nicht ab. In Absprache mit den Angehörigen versuchen wir, in der Sterbephase (auch nachts), eine kontinuierliche Begleitung des Bewohners zu gewährleisten. Niemand soll in unserem Hause sterben in dem Gefühl, allein gelassen worden zu sein.

Ein Seelsorger ist da oder kommt auf Wunsch ins Haus. Und wer stirbt, wird würdig verabschiedet. Kerzen und Blumen begleiten ihn. Nicht nur die Angehörigen, auch das beteiligte Pflegeteam und Mitarbeiter aus dem Haus, die ja oft über Jahre die Bewohner kennen, nehmen an einer persönlichen Verabschiedung teil. Je nach Situation findet sie im Bewohnerzimmer, im Gemeinschaftsraum oder in unserer Kapelle statt.

Vielen Angehörigen tut es gut, wenn wir sie nach einigen Monaten zu einem Gottesdienst einladen, um der Verstorbenen unseres Hauses noch einmal gemeinsam zu gedenken.

Anspruchsvolle Arbeitsfelder. Qualifizierte Fachkräfte.

Wir pflegen besondere Kommunikationsformen.
Wir sprechen deutlich und langsam.
Wir bilden kurze und vollständige Sätze.
Wir unterstützen das Gesagte mit Gestik und Mimik.

Wie wir miteinander umgehen

Wir pflegen eine respektvolle und wertschätzende Einstellung.
Ein freundlicher und ruhiger Umgangston ist uns wichtig.
Wir vermeiden Konflikte und versuchen nicht zu korrigieren.
Wir drücken unsere Zustimmung und Anerkennung aus.
Wir bestätigen die Gefühle des Kranken.
Wir unterstützen seine Möglichkeiten und pflegen die Stärken.

Nicht nur die pflegenden und betreuenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch ein Teil der Mitarbeiter im Service haben eine spezielle Schulung für den Umgang mit demenziell erkrankten Bewohnern absolviert. Zu einer gründlichen Ausbildung gehören regelmäßige Fortbildungen und externe Begleitungen beziehungsweise Fallbesprechungen. Auf diese Weise wirken wir einer Überforderung des stark beanspruchten Personals entgegen. In unseren staatlich anerkannten Altenpflegeschulen in Aachen und Mainz haben wir auch eigene Aus- und Fortbildungseinrichtungen.
Grundsätzlich achten wird aber schon bei der Auswahl von Mitarbeitern darauf, dass sie ein großes Maß an Lebenserfahrung und -freude, Mitgefühl und Belastbarkeit mitbringen. Wir setzen voraus, dass sie sich dem christlichen Leitbild, nach dem wir arbeiten, verpflichten.

DIE FAHRBARE DROGERIE IM LOURDESHEIM AACHEN

Ehrenamtliche Mitarbeiter

Wir brauchen viele Hände, Köpfe und Herzen.

Besonders beliebte Besucher sind die Hunde von Mitarbeitern. Dann ist ganz schön „Leben in der Bude“. Und so manch einer erinnert sich an das eigene Haustier, das er früher einmal hatte.

„Ich gehe 1 x pro Woche für zwei Stunden in die Altenpflegeeinrichtung. Anfangs dachte ich, das ist recht wenig, aber mehr Zeit habe ich eben nicht. Die alten Menschen sind sehr dankbar, wenn ich mich mit ihnen beschäftige. Ich kann das ja sehr entspannt tun, da ich nichts Spezielles erreichen muss. Manchmal erzähle ich mit ihnen, manchmal bringe ich irgendetwas mit, so etwas wie Kastanien, dann reden wir über alte Zeiten. Mich kostet es nicht viel Mühe, und ich komme eigentlich immer zufrieden nach Hause. Mittlerweile kenne ich auch alle Mitarbeiter, wir haben ein nettes Verhältnis.“

Eine individuelle Betreuung von Bewohnern ist sehr personalintensiv. So ist es außerordentlich willkommen, wenn Ehrenamtliche ihre zuverlässige Mitarbeit anbieten. Sie lesen bei uns ganz geduldig vor, gehen spazieren, spielen Gesellschaftsspiele, machen Musik, hören zu oder erzählen und plaudern. Auf diese Art pflegen wir für die Bewohner wichtige Kontakte nach „außen“ und ergänzen damit manche Lücke, die durch mangelnde Mobilität entstehen kann. Auch die Ehrenamtlichen werden nicht allein gelassen. Wir bieten ihnen Angebote zum gemeinsamen Austausch und qualifizieren sie durch Schulungsangebote.
Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind herzlich willkommen. Sind Sie interessiert? Wir geben dazu im jeweiligen Haus gern Auskunft.

Die Familie ist wichtig. Und bleibt es auch.

Um die biografischen Hintergründe zu berücksichtigen werden ausführliche Gespräche mit Familienangehörigen und Freunden geführt. Dabei können auch Fotoalben behilflich sein.

PARKANLAGE ST. ELISABETH FRECHEN-KÖNIGSDORF

Auch wer handarbeitlich geschickt war, kann seine Spuren im Haus hinterlassen. In der Küche hängt unsere kleine Topflappensammlung.

Natürlich ist es eine große Veränderung, wenn jemand in eine Wohngruppe für Demenzerkrankte einzieht. Es beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Für die Betroffenen ist dieser Schritt gut vorbereitet. Die auf sie abgestimmte Umgebung führt meistens schnell zu einem unkomplizierten Einleben. Sie leben im Hier und Jetzt, bekommen gute Orientierungshilfen.

Die Angehörigen überwinden ihre Schwierigkeiten des Loslassens oft dadurch, dass sie sich selbst von einem oft anstrengenden Alltag ein Stück entlastet fühlen. Und sie sehen, dass sie als Angehörige viel zum Gelingen des weiteren Lebens in der Einrichtung beitragen können. Sie helfen durch Informationen zur Biographie, durch Kontaktpflege mit Bildern und Briefen, aber auch durch Besuche und Spaziergänge. Sie „überbrücken“ von der alten zur neuen Lebenssituation.

In der Angehörigengruppe können sie sich austauschen, informieren und stärken. Außerdem bieten wir immer wieder Einzelgespräche an, die die Angehörigen unterstützen.

Wie Sie zu uns kommen. Oder Ihre Angehörigen.

Unsere Häuser sind auch auf Ehepaare eingerichtet. Bitte fragen Sie nach.

Wir geben gern Auskunft. Auch wenn noch nicht klar ist, was an Pflege gebraucht wird. Vereinbaren Sie mit uns ein Gespräch.

Fast immer nehmen erst einmal nahe Angehörige von Menschen mit Demenz Kontakt zu uns auf. Mal sind es Geschwister, meistens aber die Kinder und Schwiegerkinder bzw. Enkel. Manche nutzen eine Veranstaltung, um unsere Einrichtungen kennen zu lernen. Andere fragen nach Prospekten oder besuchen uns im Internet. Auf alle Fälle möchten wir Ihnen anbieten, mit uns ein unverbindliches Gespräch zu führen. Fragen Sie in der von Ihnen gewünschten Einrichtung nach einem Termin. Manches lässt sich in einem Gespräch unkompliziert klären. Auch ist es wichtig, welchen Eindruck Sie von unserem Haus bekommen, in dem sich der neue Bewohner wohlfühlen soll. Auch die Frage, wann ist der Zeitpunkt richtig, ist wichtig. Für ein Leben in einer unserer Wohngemeinschaften ist es gut zu wissen, wie stark die Krankheit fortgeschritten ist, welche Pflegebedürftigkeit bereits gegeben und welche Selbständigkeit noch vorhanden ist.

Im Internet finden Sie unsere Heimverträge und vielfältige Detailinformationen:

www.schervier-altenhilfe.de

Die Kontaktdaten der einzelnen Häuser nennen wir auf der hinteren Einklappseite dieser Broschüre.

Glossar

Wissen, wovon wir reden.

Alzheimer

Die am Häufigsten vorkommende Form der Demenzerkrankung. Gekennzeichnet durch schleichenden, nahezu unmerklichen Beginn und allmählich fortschreitenden, unaufhaltsamen Verlauf. Zurzeit noch nicht heilbar.

Angehörigenarbeit

In unseren Einrichtungen legen wir Wert auf gute Zusammenarbeit und Absprachen mit den Angehörigen der Bewohner.

Biographie

Wichtige Stationen des persönlichen Lebenslaufes werden in der Pflege berücksichtigt. Das können familiäre, sprachliche, kulturelle oder beruflich prägende Erfahrungen sein.

Daheimgefühl

Menschen sollen sich wohl und zuhause fühlen. Dazu gehören persönliche Bilder, Möbel, vielleicht auch Garten oder Küche, die den Menschen Sicherheit und Orientierung im Alltag geben.

Demenz

Krankhafte Einschränkung der geistigen Leistungsfähigkeit vor allem älterer Menschen. Häufig werden die drei Demenzgrade leichte, mittelschwere und schwere Demenz unterschieden. Die Demenzerkrankung wird häufig begleitet von Phasen der Depression oder Aggression. Durch geeignete Maßnahmen kann die Lebensqualität und das Wohlbefinden demenziell erkrankter Menschen oftmals noch eine längere Zeit auf einem erkennbar guten Niveau erhalten werden.

Empathie

In unseren Einrichtungen erwarten wir von unseren Mitarbeitern nicht nur eine fachliche Qualifikation, sondern auch ein gutes Einfühlungsvermögen.

Ernährungskonzept

Wir bieten unseren Bewohnern nicht nur die klassischen drei Haupt- und drei Zwischenmahlzeiten an, sondern achten auf eine abwechslungsreiche und ausgewogene Ernährung. Diese kann auch als Fingerfood angeboten werden. Wichtiger Bestandteil des Ernährungskonzepts sind die Getränke, so dass die Bewohner genügend Flüssigkeit zu sich nehmen.

Fingerfood

Besondere Zubereitungsart der „normalen“ Mahlzeiten, so dass diese auch mit den Fingern und „im Vorbeigehen“ gegessen werden können. Finger Food kann demenziell erkrankte Bewohner, die unter Appetitmangel leiden, wieder zum verstärkten Essen ermuntern, da es ein sinnliches Erlebnis darstellt. So verbesseren wir Selbstständigkeit und Selbstbestimmung.

Homogener Wohnbereich

Nach heutiger Erkenntnis ist es für das Wohlbefinden der Demenzerkrankten besser, wenn sie mit anderen mehr oder weniger schwer an Demenz erkrankten Bewohnern zusammenleben. Sie tolerieren ihre Unzulänglichkeiten, und der Alltag wird dadurch stressfreier.

Intervallkonzept

Um unsere Bewohner zu aktivieren und zu fördern machen wir Angebote, die eher kurze Zeiteinheiten umfassen, da sich Demenzerkrankte nicht so lange konzentrieren können.

Normalisierungsprinzip

Wir versuchen, den Alltag in unseren Einrichtungen so normal wie möglich zu organisieren. Gemüseschneiden, Kochen, Wäschefalten und Körperpflege gehören dazu, ohne dass ein strenges Programm absolviert werden muss. Dazu gehört auch ein entspanntes Zeitverständnis, so dass vieles in größeren Zeitspannen passiert und nicht punktgenau erledigt sein muss.

Orientierung

Gerade beim Verlust einiger Verstandesleistungen wird die Orientierung sehr wichtig. In unseren Einrichtungen bieten wir einige Hilfsmittel. Das können Namensschilder, persönliche Gegenstände, Zeichen, Handläufe, große Uhren oder Bodenkennzeichnungen sein.

Palliative Care

Wir begleiten unsere Bewohner auch in ihrer letzten Lebensphase. Hierzu gehören eine angepasste pflegerische und psychosoziale Betreuung sowie die Linderung von Schmerzen in Kooperation mit einem leistungsfähigen Netzwerk aus Palliativ-Fachärzten, Hausärzten, erfahrenen Hospizhelfern und Seelsorgern.

Prägung

Ältere Menschen brauchen zu ihrer Orientierung gerade Bezugspunkte aus der Zeit, die sie geprägt hat. Das psychobiografische Pflegemodell geht hierbei z.B. etwa von den ersten dreißig Lebensjahren aus.

Präsenzkraft

Um den Bewohnern stabile Bezugspunkte in der Betreuung und Ansprache zu geben, lebt tagsüber eine Präsenzkraft mit ihnen, hauptsächlich in der Wohnküche. Sie ist besonders aufmerksam in der Wahrnehmung, was von wem getan wird oder getan werden kann. Sie bietet Hilfestellung und wirkt ausgleichend in schwierigen Situationen.

Um demenzerkrankte Bewohner nicht zu stressen, wird darauf geachtet, dass ein bestimmtes Maß an Reizen da ist, um die Bewohner zu fördern, aber das Maß nicht überschritten wird (zum Beispiel ein gemäßigter Geräuschpegel), um keine Unruhe zu erzeugen.

Selbstbestimmung

Es wird in unseren Häusern darauf geachtet, dass die Bewohner bis zuletzt ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben führen können. Dies entspricht unserem christlichen Menschenbild.

Es führt auch zu einer größeren Zufriedenheit.

Stimmungsphasen

Manchen Menschen merkt man über gewisse Zeiträume nicht an, dass sie an Demenz erkrankt sind.

Dann sind sie in einer stabilen Phase. In instabilen Phasen können sie unruhig, aggressiv oder depressiv sein.

Teamcoaching

Wer mit Menschen arbeitet, auch in der Pflege oder Betreuung, ehrenamtlich oder hauptamtlich, der braucht für seine Tätigkeit eine Begleitung, die fachlich kompetent und verschwiegen ist. Mit Teamcoaching unterstützen wir die Mitarbeiter als Gruppe und geben ihnen Rückmeldungen. Dort werden Prozesse reflektiert und Beobachtungen ausgetauscht, neue Strategien entwickelt. Das hilft auch bei Enttäuschungen, wenn die Betreuung der Demenzerkrankten sich in schwierigen Phasen befindet.

Wohnküche

In der Wohnküche findet der größte Teil des Alltags statt. Hier wird gekocht, gegessen, Wäsche gefaltet, gespielt oder vorgelesen. Durch die Beschäftigung, Geräusche und Gerüche werden auch die relativ passiven Bewohner angeregt und aktiviert. Die Wohnküchen werden immer recht gemütlich und so gestaltet, dass sie das Wohlbefinden des Bewohners unterstützen.